

HANSER

Isabel Allende

Im Reich des goldenen Drachen

Übersetzt aus dem Spanischen von Becker Svenja

ISBN-10: 3-446-20337-0

ISBN-13: 978-3-446-20337-2

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20337-2>
sowie im Buchhandel

Das Tal der Yetis

Tensing, der buddhistische Lama, und sein Schüler, Prinz Dil Bahadur, wanderten seit Tagen hinauf in die Berge des nördlichen Himalaja, immer weiter in eisige Höhen, wo der Frost niemals nachlässt und wo außer einigen wenigen Mönchen noch nie ein Mensch gewesen ist. Keiner der beiden zählte die Stunden, denn Zeit kümmerte sie nicht. Sie ist eine Erfindung des Menschen, für das spirituelle Dasein ohne Bedeutung, hatte der Meister seinen Schüler gelehrt.

Wichtig war für sie der Weg, den der junge Prinz zum ersten Mal ging. Der Lehrer wusste, dass er selbst ihn in einem früheren Leben schon einmal zurückgelegt hatte, aber die Erinnerung daran war bruchstückhaft. Die beiden folgten der Wegbeschreibung auf einem alten Pergament und richteten sich nach den Sternen, um sich in dieser schroffen Gebirgslandschaft zurechtzufinden. Die Temperatur lag hier selbst im Sommer meist etliche Grad unter null, und nur während einiger Monate im Jahr, wenn keine schlimmen Schneestürme wüteten, konnte man es wagen, eine solche Wanderung zu unternehmen.

Aber selbst bei Sonnenschein war es bitterkalt. Die beiden Wanderer trugen wollene Mönchsumhänge und darüber grobe Yakfelle. Auch ihre Stiefel waren aus Yakfell, der Pelz nach innen gewendet, die lederne Außenseite gegen die Nässe eingefettet. Sie achteten auf jeden Schritt, denn wer auf dem Eis den Halt verlor, stürzte womöglich viele hundert Meter tief in eine der Felsspalten, die wie Axthiebe Gottes in den Berghängen klafften.

Gegen den tiefblauen Himmel hoben sich strahlend die verschneiten Gipfel ab, und die Wanderer erklimmen sie langsam, denn in diesen Höhen wurde der Sauerstoff knapp. Oft hielten sie an, um sich an die dünne Luft zu gewöhnen. Sie spürten den Druck auf der Brust, die Ohren und der Kopf schmerzten, Schwindel überkam sie, und sie fühlten sich erschöpft, verloren jedoch kein Wort darüber; all ihre Sinne waren darauf gerichtet, gleichmäßig zu atmen und jedes Luftholen so gut es ging auszunutzen.

Sie waren aufgebrochen, um im verborgenen Tal der Yetis nach jenen seltenen Pflanzen zu suchen, die nur dort wachsen und mit denen sich viele Tinkturen und Heilsalben zubereiten lassen. Wer die

Gefahren dieser Wanderung überstand, war dem Ziel, ein hoher Lama zu werden, ein Stück näher gekommen, denn auf diesem Weg wurden sein Wille und sein Mut viele Male auf die Probe gestellt. Beides, Wille und Mut, würde der Prinz brauchen, wollte er die Aufgabe erfüllen, die ihn in seinem Leben erwartete. Deshalb war sein Name Dil Bahadur, was in der Sprache des Verbotenen Reiches „tapferes Herz“ bedeutet. Die Reise ins Tal der Yetis war eine der letzten Stufen der harten Unterweisung, die der Prinz seit zwölf Jahren erhielt.

Vom wahren Grund dieser Reise ahnte Dil Bahadur allerdings nichts, denn es ging um weit mehr als nur darum, nach den Heilpflanzen zu suchen oder aus ihm einen hohen Lama zu machen. Aber das gehörte zu den vielen Dingen, die der Meister seinem Schüler nicht einfach enthüllen durfte. Seine Rolle als Lehrer war eine andere: Er musste den Prinzen auf jeder Stufe dieser langen Lehrzeit begleiten, seine Körperbeherrschung fördern und seine Persönlichkeit stärken, ihn bei der Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten unterstützen und die Reinheit seines Bewusstseins ein ums andere Mal auf die Probe stellen. Eines Tages würde Dil Bahadur den Grund für seine Reise ins Tal der Yetis selbst erkennen, wenn er der prächtigen Statue des Goldenen Drachen gegenübertrat.

Tensing und Dil Bahadur trugen Bündel mit ihren Decken und einem lebensnotwendigen Vorrat an Getreide und Yakbutter auf dem Rücken. Um die Hüften hatten sie Seile aus Yakhaar geschlungen, die ihnen das Klettern erleichterten, und beim Gehen stützten sie sich auf einen langen, festen Stock, einen Wanderstab, mit dem sie sich auch gegen wilde Tiere verteidigen konnten und mit dessen Hilfe sich ein notdürftiges Zelt für die Nacht errichten ließ. Auch prüften sie damit die Tiefe und Festigkeit des Untergrunds, wenn ihnen die Erfahrung sagte, dass der Neuschnee an einer Stelle womöglich eine tiefe Mulde verbarg. Oft taten sich Spalten im Eis oder im Fels auf und zwangen sie zu weiten Umwegen, wenn es ihnen nicht gelang, darüber zu springen. Um sich diese stundenlangen Märsche zu ersparen, legten sie manchmal einen der Stäbe über die Kluft, vergewisserten sich, dass er auf beiden Seiten sicher auflag, und wagten es schließlich, einen Fuß darauf zu setzen und sich auf die andere Seite zu werfen, aber es durfte nur ein Schritt sein, denn zu groß war die Gefahr, in die Tiefe zu stürzen. Im Sprung dachten sie

an nichts mehr, war ihr Kopf leer gefegt, und sie vertrauten ganz auf ihre Geschicklichkeit, auf ihren Instinkt und ihr Glück, denn hätten sie hin und her überlegt, wie sie das anstellen sollten, sie hätten es niemals heil auf die andere Seite geschafft. Waren die Stäbe zu kurz, fand sich vielleicht ein höher gelegener Felsen, um den sie ein Seil schlingen konnten, dann banden sie sich das andere Ende um die Hüfte, nahmen Anlauf, sprangen ab und schwangen wie ein Pendel hinüber. Obwohl der junge Schüler Gefahren meist ungerührt und mutig ins Auge sah, zögerte er doch immer, wenn es darum ging, eine Kluft auf die eine oder andere Weise zu überqueren.

Jetzt standen sie wieder vor einem solchen Abgrund, und der Lama suchte die günstigste Stelle, um hinüberzukommen. Dil Bahadur schloss kurz die Augen zu einem Gebet.

«Hast du Angst zu sterben, Dil Bahadur?» Tensing lächelte.

«Nein, ehrwürdiger Meister. Der Zeitpunkt meines Todes ist mir vom Schicksal schon vor meiner Geburt bestimmt. Ich werde sterben, wenn die Aufgabe, für die ich wiedergeboren wurde, erfüllt und mein Geist bereit ist, sich von allem zu lösen; aber ich habe Angst, mir sämtliche Knochen zu brechen und lebend da unten zu liegen.» Er deutete auf die beeindruckende Leere vor seinen Füßen.

«Das wäre möglicherweise unangenehm...», sagte der Lama gut gelaunt. «Wenn du jedoch deinen Geist und dein Herz öffnest, wird es dir nicht mehr so bedrohlich erscheinen.»

«Was würdet Ihr tun, wenn ich abstürze?»

«Falls es dazu kommt, muss ich vielleicht darüber nachdenken. Im Moment bin ich mit den Gedanken bei anderen Dingen.»

«Darf ich fragen, wo, Meister?»

«Bei der schönen Aussicht.» Er zeigte auf die endlose Kette der Berge, auf das makellose Weiß des Schnees, auf den strahlenden Himmel.

«Sieht aus wie eine Mondlandschaft», sagte der Prinz.

«Vielleicht ... Wo auf dem Mond bist du denn gewesen, Dil Bahadur?» Tensing versuchte, ein ernstes Gesicht zu machen.

«So weit bin ich noch nicht gekommen, Meister. Aber ich

stelle es mir so vor.«

»Auf dem Mond ist der Himmel schwarz, und es gibt nicht solche Berge wie hier. Schnee gibt es dort auch keinen, nur Steine und aschgrauen Staub.«

»Vielleicht kann ich eines Tages solche weiten Reisen in Trance unternehmen wie mein ehrwürdiger Meister«, sagte der Schüler.

»Vielleicht ...«

Nachdem der Lama geprüft hatte, dass der Stab auf beiden Seiten sicher auflag, streiften die beiden ihre Felle und Umhänge ab, weil sie sich darin nicht frei bewegen konnten, und banden alles zu vier Bündeln zusammen. Der Lama hatte die Statur eines Zehnkämpfers. Sein Rücken und seine Arme waren Muskelpakete, sein Hals so dick wie bei anderen Leuten die Oberschenkel, und seine Beine sahen aus wie Baumstämme. Diese kriegerische Erscheinung bildete einen bemerkenswerten Kontrast zu dem heiteren Gesicht, den sanften Augen und dem zarten, fast weiblichen Schwung der immer lächelnden Lippen. Tensing hob die Bündel eines nach dem anderen auf, ließ den Arm wie einen Windmühlenflügel kreisen und schleuderte sie auf die andere Seite des Abgrunds.

»Angst gibt es eigentlich nicht, Dil Bahadur«, sagte er, »wie alles andere entsteht auch sie nur in deinem Kopf.

Unsere Gedanken erschaffen das, was wir Wirklichkeit nennen.«

»Gerade eben erschaffen meine Gedanken ein ziemlich tiefes Loch, Meister«, nuschelte der Prinz.

»Und meine erschaffen eine sehr sichere Brücke«, antwortete der Lama.

Mit einem kurzen Wink verabschiedete er sich von seinem Schüler, der reglos im Schnee stand, tat einen Schritt über den Abgrund, erreichte mit dem rechten Fuß die Mitte des Holzstocks, warf sich im Bruchteil einer Sekunde nach vorne und landete mit dem linken Fuß auf der anderen Seite. Dil Bahadur kam hinter ihm her, weniger geschmeidig und langsamer zwar, aber nichts an seiner Bewegung verriet, wie aufgeregt er war. Der Meister bemerkte nur, dass seine Haut vom Schweiß glänzte. Schnell zogen sie sich wieder an und setzten ihren Marsch fort.

»Ist es noch weit?«, wollte Dil Bahadur wissen.

„Vielleicht.“

„Würdet Ihr es unverschämt finden, wenn ich Euch bitte, mir nicht immer mit vielleicht zu antworten, Meister?“

„Vielleicht würde ich das.“ Tensing grinste, schweig einen Moment und sagte dann, dem Pergament zufolge müssten sie sich immer weiter nach Norden halten. Der schlimmste Teil der Wanderung stand ihnen noch bevor.

„Habt Ihr die Yetis schon einmal gesehen, Meister?“

„Sie sind wie Drachen, aus ihren Ohren quillt Feuer, und sie haben auf jeder Seite vier Arme.“

„Du Schreck!“, entfuhr es dem Prinzen.

„Habe ich dir nicht viele Male gesagt, du sollst nicht alles glauben, was du hörst? Such deine eigene Wahrheit.“ Der Lama lachte.

„Aber Meister, das hier ist doch keine Lektion über die Lehren des Buddha, sondern bloß eine Unterhaltung ...“

„Ich bin den Yetis in diesem Leben nicht begegnet, aber ich erinnere mich aus einem früheren Leben an sie. Sie haben den gleichen Ursprung wie die Menschen, und vor einigen tausend Jahren besaßen sie auch eine Kultur, die fast so entwickelt war wie unsere, aber heute sind sie ziemlich unbehauen und von recht beschränktem Denkvermögen.“

„Wieso das denn?“

„Sie sind sehr streitsüchtig. Sie haben sich gegenseitig umgebracht und alles zerstört, was sie hatten, selbst ihr Land. Die Überlebenden haben sich in die Berge zurückgezogen, und dort sind sie immer mehr verwildert. Jetzt sind sie wie Tiere“, erzählte der Lama.

„Gibt es noch viele?“

„Wie man's nimmt. Falls sie uns angreifen, werden wir denken, es sind viele, und falls sie uns freundlich aufnehmen, denken wir, es sind wenige. Auf jeden Fall wurden sie früher nicht sehr alt, hatten allerdings immer viel Nachwuchs, deshalb wird es wohl einige geben im Tal. Der Ort ist sehr unzugänglich, und bisher wurden sie dort noch nicht aufgespürt, aber manchmal geht einer auf Nahrungssuche zu weit weg und findet nicht wieder zurück.“

„Möglicherweise stammen daher die Spuren dieser so genannten Schneemenschen.“

«Diese Fußabdrücke sind riesig. Die Yetis müssen sehr groß sein. Ob sie noch immer so streitsüchtig sind?»

«Du stellst viele Fragen, auf die ich keine Antwort weiß, Dil Bahadur.»

*

Tensing führte seinen Schüler weiter und weiter hinein die Berge, sie sprangen über Klüfte, erklommen steile Felswände, folgten schmalen, in den Fels gehauenen Pfaden. Wenn Wind aufkam oder Hagel fiel, suchten sie eine geschützte Stelle und warteten. Einmal am Tag aßen sie Tsampa, eine Mischung aus geröstetem Gerstenmehl, getrockneten Kräutern, Yakbutter und Salz. Wasser gab es in Hülle und Fülle unter der Eisschicht der Bachläufe. Dil Bahadur kam es zuweilen so vor, als würden sie im Kreis gehen, denn die Landschaft sah für ihn überall gleich aus, aber das sagte er nicht: Es wäre seinem Meister gegenüber unhöflich gewesen.

Wenn es Abend wurde, suchten sie einen Unterschlupf für die Nacht. Mal fanden sie eine Höhle oder wenigstens eine windgeschützte Spalte zwischen den Felsen, aber hin und wieder blieben ihnen nur die Yakfelle

als notdürftiger Schutz gegen die eisige Nacht. War ihr karges Lager bereitet, setzten sie sich mit überkreuzten Beinen auf die Erde, blickten in die Richtung der untergehenden Sonne und stimmten das heilige Mantra an, sprachen wieder und wieder das Om mani padme hum,

O, du Juwel im Lotos. Vom Echo zu einem vielstimmigen Chor verstärkt, hallte der Singsang endlos zwischen den hohen Bergen des Himalaja wider.

Mit den Zweigen und trockenen Gräsern, die sie tagsüber in ihren Bündeln gesammelt hatten, entfachten sie ein Feuer, über dem sie ihr Essen zubereiteten. Wenn die Mahlzeit beendet war, meditierten sie lange. Da war es für gewöhnlich bereits so kalt, dass die beiden starr wie Eisstatuen wurden, aber sie spürten das kaum. Die Reglosigkeit war ihnen vertraut und verhalf ihnen zu innerer Ruhe. In ihrer buddhistischen Übung saßen Meister und Schüler ganz gelöst, aber aufmerksam da. Sie ließen sich durch keinen Gedanken ablenken und bildeten sich keine Urteile über die Welt, vergaßen jedoch niemals die Leiden der Menschen.

*

Nachdem sie so viele Tage gewandert und in eisige Höhen vorgedrungen waren, näherten sie sich dem Chenthan Dzong, einer Klosterburg, in der die Lamas vor langer Zeit die Kampfkunst Tao-Shu entwickelt hatten. Im neunzehnten Jahrhundert hatte ein Erdbeben das Kloster zerstört, und man hatte es aufgeben müssen. Das Gebäude bestand aus Granitquadern, Ziegelsteinen und Holzbalken, hatte mehr als hundert Zimmer und sah aus, als hätte man es mit Klebstoff am Rand einer mächtigen Felswand befestigt. Einige hundert Jahre lang hatten die Mönche hier ihr Leben der Suche nach Erleuchtung und der Vervollkommnung ihrer Kampfkunst gewidmet.

Ursprünglich waren die Mönche des Tao-Shu Ärzte gewesen, die außergewöhnlich viel über den Körperbau des Menschen wussten. Bei der Ausübung ihrer Heilkunst hatten sie entdeckt, dass es bestimmte Punkte am menschlichen Körper gibt, die man nur zu drücken braucht, um jemanden gefühllos zu machen oder zu lähmen, und dieses Wissen kombinierten sie mit den überlieferten asiatischen Kampftechniken. Sie wollten geistige Vollkommenheit erlangen, indem sie ihren Körper und ihre Empfindungen ganz beherrschten. Durch das Tao-Shu wurden sie im Zweikampf praktisch unbesiegbar, aber sie setzten es nicht für gewalttätige Zwecke ein, sondern nur als körperliche und geistige Übung; auch hüteten sie ihr Wissen und gaben es nur an ausgewählte Männer und Frauen weiter. Tensing hatte das Tao-Shu von ihnen gelernt und seinen Schüler Dil Bahadur darin unterrichtet.

Durch das Erdbeben, durch Schnee und Eis und den Lauf der Jahre war ein großer Teil des Gebäudes zerfallen, aber zwei Seitenflügel standen noch, wenn auch nur als Ruinen. Um dort hinaufzugelangen, musste man einem kaum noch erkennbaren, halsbrecherischen Treppenweg folgen, der sich an der Felswand entlangschlängelte und schon seit einem halben Jahrhundert von niemandem mehr benutzt worden war. An einigen Stellen führten Hängebrücken über tiefe Einschnitte im Fels, aber sie waren in einem miserablen Zustand und nur mit größter Vorsicht zu überqueren.

„Bald wird man das Kloster aus der Luft erreichen.“
Tensing sah zum Himmel.

„Glaubt Ihr, Meister, man kann von einem Flugzeug aus auch das Tal der Yetis entdecken?“

„Möglicherweise.“

„Stellt Euch nur vor, wir bräuchten uns nicht mehr durch die Berge zu quälen, könnten ins Flugzeug steigen und wären im Handumdrehen da.“

„Ich hoffe, dazu wird es nicht kommen. Falls die Yetis gefunden werden, enden sie als Zirkusattraktionen oder als Arbeitssklaven“, sagte der Lama.

Endlich waren sie oben im Chenthan Dzong, wo sie rasten und die Nacht im Schutz der Mauern verbringen wollten. An den zerfallenen Wänden des Klosters hingen noch Reste von Teppichen mit religiösen Bildern, auch Töpfe und Waffen fanden sich hier, nach dem Erdbeben von den Mönchen zurückgelassen. Überall konnte man Darstellungen des Buddha finden, mal saß er im Lotossitz, mal kniete oder stand er, und es gab sogar eine riesige Holzstatue, die den Erleuchteten auf der Seite liegend zeigte. Die goldene Farbe war abgeblättert, aber ansonsten war sie unbeschädigt. Fast alles war mit einer Schicht aus Eis und pulvrigem Schnee überzogen, was dem Ort eine besondere Schönheit verlieh, als wäre es ein Kristallpalast.

Hinter dem Gebäude hatte eine Lawine eine ebene Fläche geschaffen, die einzige weit und breit, eine Art Hof so groß wie ein Basketballfeld.

„Könnte hier ein Flugzeug landen, Meister?“ Dil Bahadurs Begeisterung für die wenigen modernen Gerätschaften, die er kannte, war nicht zu überhören.

„Von solchen Sachen verstehe ich nichts, Dil Bahadur, ich habe nie ein Flugzeug landen sehen, aber der Platz hier scheint mir doch etwas beengt, und außerdem bilden diese Berge einen Trichter, in dem der Wind von allen Seiten kreuz und quer pfeift ...“
Dort, wo früher einmal die Küche gewesen war, fanden sie Töpfe und anderes Metallgeschirr, Kerzen, Holzkohle, Späne zum Feuermachen und Steingefäße mit etwas Getreide, das sich durch die Kälte gut gehalten hatte. Dort standen auch Krüge mit Öl und ein Töpfchen Honig, den der Prinz noch nie gegessen hatte. Tensing reichte ihm einen kleinen Löffel voll, und Dil Bahadur hatte zum ersten Mal in seinem Leben etwas derart Süßes auf der Zunge. Das war so umwerfend köstlich, fast hätte er sich tatsächlich auf den Hintern

gesetzt. Für das Abendessen entfachten sie ein Feuer, und dann zündeten sie als Zeichen der Hochachtung vor allen Buddhas Kerzen an. Heute Abend würden sie üppiger speisen, und für die Nacht hatten sie ein Dach über dem Kopf: Das verdiente eine kleine Dankzeremonie.

Sie saßen schweigend und meditierten, als ein gedehntes Brüllen die Klosterruine erbeben ließ. Sofort schlugen sie die Augen auf, und da sahen sie ihn in den Saal kommen: einen riesigen weißen Tiger, wie es ihn nur im Himalaja gibt, übermächtig und gefürchtet wie kein zweites Raubtier der Erde.

Der Prinz empfing einen stummen Befehl seines Meisters und versuchte auch, ihn zu befolgen, obwohl er instinktiv aufspringen und sich mit Hilfe des Tao-Shu verteidigen wollte. Wenn es ihm gelänge, eine Hand hinter die Ohren des Tigers zu legen, würde er ihn lähmen können, nun aber tat er gar nichts, blieb reglos sitzen und strengte sich an, gleichmäßig zu atmen, damit die Raubkatze seine Angst nicht witterte. Langsam kam der Tiger auf sie zu. Wie schön er ist, dachte Dil Bahadur und vergaß für einen Moment die drohende Gefahr. Das Fell schimmerte wie helles Elfenbein, die Streifen darin waren kastanienbraun und die Katzenaugen so wässrig blau wie manche Himalajagletscher. Es war ein ausgewachsenes Männchen, ein unbezwingbarer Koloss, ein vollkommenes Geschöpf.

Tensing und Dil Bahadur saßen da im Lotossitz, die geöffneten Hände auf den Knien, und sahen, wie der Tiger immer näher kam. Beide wussten, falls er hungrig war, würden sie kaum eine Chance haben. Aber vielleicht hatte er ja schon gefressen, obwohl er hier oben in dieser Einöde wahrscheinlich nicht sehr oft Beute machen konnte. Tensing besaß außerordentliche übersinnliche Macht, denn er war ein Tulku, die Wiedergeburt eines großen Lamas aus alten Zeiten. Jetzt konzentrierte er sich darauf, all seine Kraft wie in einem Blitz zu bündeln und in den Geist der Raubkatze vorzustößen.

Aus den Lefzen des Tigers wehte ihnen sein heißer, stinkender Atem ins Gesicht. Noch einmal erbebt die Klosterruine unter dem fürchterlichen Brüllen. Der Tiger war jetzt nur noch wenige Zentimeter von ihnen entfernt, und seine harten Schnurrhaare stachen ihnen in die Haut. Es kam ihnen vor, als schliche er endlos lange um sie herum, er schnüffelte und schubste sie mit seinen riesigen Tatzen, aber er griff nicht an. Der Meister und sein Schüler verharrten

vollkommen still, offen und achtsam. Der Tiger empfing keine Signale von Furcht oder Feindseligkeit, und als er seine Neugier schließlich befriedigt hatte, zog er sich mit der gleichen feierlichen Würde zurück, mit der er aufgetaucht war.

„Siehst du, Dil Bahadur, manchmal ist Ruhe doch zu etwas gut ...“, war alles, was der Lama dazu sagte. Der Prinz brachte keine Antwort heraus, seine Stimme blieb ihm im Hals stecken.

Trotz dieses unvorhergesehenen Besuchs entschieden sie, die Nacht im Chenthan Dzong zu bleiben, ließen allerdings vorsichtshalber das Feuer brennen und suchten sich unter den zurückgelassenen Waffen einige Lanzen aus, die sie sich zur Verteidigung in Reichweite legten. Der Tiger kam nicht zurück, aber als sie am nächsten Morgen aufbrachen, sahen sie seine Spuren im glitzernden Schnee und hörten weit entfernt sein Brüllen, das an den Berghängen widerhallte.